

einem Brief an den König finden, der ja ohnehin hinter Guy de Joinville stand, dann könnten sie ernst gemeint sein und viel eher die Annahme nahelegen, daß nach Meinung des Elekten sein Vergehen und die Sanktionen des Erzbischofs gegen ihn in keinem angemessenen Verhältnis zueinander standen.

Dies könnte darauf hindeuten, daß sich der tiefe Zorn Heinrichs von Frankreich vor allem gegen die Hintermänner des Guy de Joinville richtete. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß der Graf Heinrich von der Champagne bei Alexander III. zum gleichen Zeitpunkt die Kandidatur des Guy de Joinville betrieb, zu dem er an der Spitze einiger Gleichgesinnter Ludwig VII. auf eine kaiserlich-victorinische Kirchenpolitik festzulegen suchte, in deren Konsequenz möglicherweise die totale Aufgabe der alexandrinischen Obödienz gelegen hätte. Daß von daher der Politik des Grafen der Champagne auch bei der Erhebung des Guy de Joinville in den Augen der alexandrinisch gesinnten Zeitgenossen ein hohes Maß an hinterhältiger List innewohnte, darf man geradezu voraussetzen; und daß vor allem Heinrich von Frankreich, der sofort die für die gesamte alexandrinische Obödienz tödliche Politik durchschaut hatte¹²⁹⁾, nun auch hinter der Kandidatur des Guy de Joinville den Protagonisten dieser ebenso bedrohlichen wie hinterhältigen Politik am Werke sehen mochte, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, daß beide Vorgänge, der Versuch des Grafen der Champagne, den König zur Aufgabe seiner alexandrinischen Politik zu bewegen, und die Bemühung, in Châlons-sur-Marne mit Hilfe Alexanders III. einen Kandidaten des Grafen zum Bischof zu erheben, zunächst zeitlich nebeneinander herliefen. Guy de Joinville, hinter dem der Graf der Champagne gestanden hatte und bei den engen Banden zum Hause Joinville wohl auch weiterhin stand, mochte für Heinrich von Frankreich wohl stets die Kreatur des ihm zutiefst verhaßten Gegners und das willfährige Mittel bleiben, mit dessen Hilfe Heinrich von der Champagne seine Macht über die Kirche von Châlons-sur-Marne auszudehnen trachtete. Mit welch persönlichem Engagement Heinrich von Frankreich die Ratgeber seines Bruders aus der Zeit der Vorbereitungen für die Begegnung bei Saint-Jean-de-Losne gehaßt hat, weiß man im Falle des Manassès de Garlande¹³⁰⁾. Von daher könnte auch Licht auf die Vorgänge um die

¹²⁹⁾ Das zeigt der erregte Brief Heinrichs von Frankreich an seinen königlichen Bruder (vor Ende Juli 1162), der durch ein Schreiben des Erzbischofs Eberhard von Salzburg veranlaßt worden war; vgl. Anm. 3.

¹³⁰⁾ Vgl. Anm. 59. — Auf den mit ungewöhnlicher Härte geführten Konflikt, der sich 1170—1171 zwischen Heinrich von Frankreich und dem Grafen Hein-